

# Innerlich zerrissen

Theaterstudenten spielen Borcherts „Draußen vor der Tür“ im Metropol

**München** – „Ein Mann kommt nach Deutschland“ heißt es in Wolfgang Borcherts „Draußen vor der Tür“. 1947 hieß der Mann Beckmann. Ohne Vornamen, weil seine Frau ihn so nannte, „wie man zu einem Tisch ‚Tisch‘ sagt“. Sein Platz daran war besetzt, als er aus dem Krieg kam – mit der Verantwortung für mindestens elf Tote auf der Seele. Die Nachmieterin seiner Elternwohnung knallte ihm den Selbstmord von Vater und Mutter vor den Latz; seinen Oberst hat „das bisschen Krieg“ nicht angekratzt und der Kabarettregisseur ist sich sicher: „Mit der Wahrheit hat die Kunst doch nichts zu tun“.

Heute kommen andere Leute aus anderen Kriegen nach Deutschland, suchen Menschlichkeit und finden verschlossene Türen. Doch Philip Lemke, Philipp Rosenthal und Nora Schulte brauchen nur einen sehr kurzen Toneinspieler, um mit ihrer Stückbearbeitung etwas deutlicher in diese Richtung zu winken. In der Gegenwart angekommen ist sie sowieso schon lange bevor eine Stimme aus dem Off von Hamburg an die Spree schwenkt: „Berlin. Zwei Menschen wollen springen. Flüchtlinge?“

**Wie schaffen wir es nach wie vor, das „Meer aus Toten“ zu ignorieren?**

An weiteren sechs Terminen zeigen die drei Schauspielstudenten der Bayerischen Theaterakademie ihren knapp einstündigen Abend noch, der als Studienprojekt entstanden ist und von Studiengangsleiter Jochen Schölich außerplanmäßig ins Metropoltheater eingeladen wurde. Und da passt er prima hin, nicht nur aufgrund seiner Erzählweise – drei Leute spielen Beckmann und einen ganzen Wust von Nebenfiguren mit nichts als einer rostigen Blechtonne und den Verwandlungskünsten, die einem ein schlammfarbener Parka ermöglichen –, sondern auch, weil „Draußen vor der Tür“ bei Lemke, Rosenthal und Schulte unglaublich spannend, bewegend und heu-

tig ist – und ein Fest der Spiellust. Fast reibt man sich die Augen: Drei Studis im dritten (Philip Lemke) und vierten (Philipp Rosenthal und Nora Schulte) Jahr bearbeiten, inszenieren und spielen einen dazu noch selbst eingerichteten Klassiker der Theaterliteratur. Und man spürt in jedem Moment, dass es ihnen ein Anliegen ist, vom Schmerz eines innerlich zerrissenen Menschen zu erzählen und die Frage an uns weiterzugeben, wie wir es nach wie vor schaffen, das „Meer aus Toten“ zu ignorieren und das Leid vor unseren Türen.

Beckmann von drei Schauspielern spielen zu lassen, die einander ins Wort fallen und den „Anderen“ sabotieren, ist ja nicht wirklich neu. Sie machen es aber gut, diese drei, mit einem prima Timing der Einzelaktionen und Szenen, einer stupenden Dramaturgie der Blicke, die hier oft auch Ins-

trumente der Selbstbeobachtung sind, und ganz wenig Verwirrung nach zahlreichen fliegenden Rollenwechseln. Vielleicht am erstaunlichsten ist aber, dass ihr Spiel als still spöttelnder Tod („obwohl Grenzen momentan sehr lukrativ sind für mich“), als wütende, der vielen Toten müde Elbe – und auch beim Gang über Geschlechtergrenzen nie over the top oder kabarettistisch wird. Die Beckmann-Szenen sind trotz mancherorts brechender Stimmen nie gefühlig. Und auch die übelsten Gestalten werden nicht denunziert. Gut, der „liebe“ Gott, an den keiner mehr glaubt, kommt nicht allzu gut weg. Es ist aber auch schwer, seine Klage nicht weinerlich zu finden in einer Zeit, wo Menschen auf die Frage, was sie denn bisher gemacht hätten, als Antwort geben: „Gehungert, gefroren, geschossen“. **SABINE LEUCHT**



Zweimal Beckmann: Nora Schulte und Philipp Rosenthal in Wolfgang Borcherts „Draußen vor der Tür“ am Metropoltheater. FOTO: JEAN-MARC TURMES